

Hans-Otto Dill

Rationalismuskritik in postmoderner Philosophie und latein-amerikanischem Roman

Die von postmoderner Philosophie kritisierte Moderne ist eine Epoche, in der Industrie, Technik, Kapitalismus, Wissenschaft und Rationalismus dominieren, wobei letzterer als Denkform und Verhaltensregulativ von Antike und Renaissance über Descartes und bestimmte Filiationen der Aufklärung bis zu Positivismus und Marxismus vorrationale Kulturen verdrängt.

Demgegenüber identifiziert in Lateinamerika eine nicht nur zeitlich-historische, sondern auch räumlich-geographische Rationalismuskritik die Moderne mit dem Abendland. Hier wird aus der Perspektive einer Weltregion, die in die Postmoderne eintritt, ohne an der Moderne (außer als Opfer) partizipiert zu haben, der Rationalismus als exklusiv abendländische Instrumentalisierung von Logik, Dialektik und abstraktem Denken im Dienste von 500 Jahren Eroberung, Kolonisierung, Entmündigung, Genozid, Ethnozid, als Vernichtung von auf Mythos und Magie gegründeten, id est "vorrationalen", nicht-okzidentalentalen Kulturen denunziert. Den kolonialistischen Rechtfertigungsdiskurs wider den nichtokzidentalentalen Caliban (= Kannibale, Karibe) habe Shakespeare mit *The tempest* eröffnet.¹

Dieser Diskurs wurde von Aufklärung, Liberalismus und Positivismus - Doktrinen der westlich orientierten Eliten des Subkontinents - zwecks Begründung von "Modernisierung" und Beseitigung von "Rückstand" übernommen. Der Argentinier Sarmiento propagiert in dem Essay-Roman *Facundo* (1845) die Vernichtung der Gauchos und Indios, Industrialisierung und Einwanderung von Europäern. Der ecuadorianische Romancier Icaza prangert in *Huasipungo* (1934) die sozialökonomische Ausbeutung der Indios an, propagiert aber die Ersetzung von deren Mythologie und Magie und damit kultureller Identität als "Aberglauben" durch rational-wissenschaftliches Denken.

Der Gegendiskurs wird von den Schriftstellern Paz², Fuentes, Césaire, und, am umfassendsten, von Carpentier entwickelt, der Komplementarität zwischen Erasmus' Humanismus und den kolonialen Mordorgien der Renaissance-Europäer sieht. Sein Roman „*Das Jahrhundert der Aufklärung*“ (1960) denunziert - anhand des notorischen Fakts der Rücknahme der Menschenrechtserklärung und der Umbenennung von "Marie Galante" und anderen Seglern in "Der Gesellschaftsvertag" oder "Der Unbestechliche" sowie deren Umfunktionierung in Sklavenhandelsschiffe durch die Revolutionäre von 1791 in den französischen Kolonien - als ein "finsteres Zeitalter für die Karibik"³. Beethoven-Schillers Freudenode erscheint in „*Die verlorenen Schritte*“ (1953) - einer Replik auf Th. Manns *Doktor Faustus* - als Produkt

einer verlogenen Aufklärung und - folgerichtig - Lieblingslied kriegsgefangener Nazisoldaten. Hier gibt es keinen Gegensatz zwischen Abendland und faschistischem Deutschland. Für den Leser von Lukacs' Zerstörung der Vernunft schockierend, wird Faschismus unter Okzident und Rationalismus subsumiert: Zwar sei die demagogische Ideologie der Nazis irrational, ihre Methode aber pragmatischer Rationalismus mit hohem Organisationsgrad und Nutzeffekt selbst in den Konzentrationslagern, wo die Haare der Opfer mit über Leichen gehendem rationellen Denken maximal vernutzt wurden.

Der Hauptangriff geht gegen Descartes: Jedes Kapitel von Carpentiers Roman „*Der Rekurs auf die Methode*“ (1974) ist eine höhnische Paraphrase des Rekurses auf je einen - schlimmste Verbrechen rechtfertigenden - Kernsatz von Descartes' *Discours de la méthode*. (Anticartesianisch formuliert auch der senegalesische Négritude-Dichter Senghor afrikanische Identität per Substitution von Descartes' Cogito ergo sum - Je pense donc je suis durch das ludisch-sensualistisch-antipragmatische je danse donc je suis - Ich tanze, also bin ich). Diese Wendung gegen den Pragmatismus als Konsequenz aus Descartes' Rationalismus erfolgt konsequent bei García „*Márquez Hundert Jahre Einsamkeit*“, (1967), dessen okzidentale Romanfiguren Wissenschaft, Technik und Management mit höchster, das Verbrechen nüchtern einkalkulierender Rationalität zum eigenen Vorteil gegen die Lateinamerikaner instrumentalisieren.

Daß dies wesentlich eine axiologische Frage ist, demonstrieren die diametral gegensätzlichen Menschenbilder des Okzidentalen und des Indios in den magisch-realistischen Romanen von Asturias, der die Gleich- oder Höherwertigkeit der nichtrationalen Kulturen der Azteken, Inkas, Kreolen, Kariben in puncto Moral, Ökologie, antikonsumistischer Ökonomie, zwischenmenschlicher Beziehungen und einer Ethik behauptet, die die destruktive Instrumentalisierung von Mensch und Natur verbietet.

Als verinnerlichte Verhaltensregulative der Individuen funktionieren bei den nichtokzidentalen Romanfiguren Asturias' oder García Márquez' überindividuelle Normen der Sozietät (Familie, Clan, Dorfgemeinschaft, Stamm), deren Interessen egoistische Handlungsweisen gegenüber den Anderen untersagen. Von dieser Sozialisierung her vermögen sie es eher als die Okzidentalen, sich mit einer solchen Kollektivität wie der Menschheit zu identifizieren. García Márquez' Romane „*Hundert Jahre Einsamkeit*“ (1967), „*Liebe in den Zeiten der Cholera*“ (1984) problematisieren daher existentielle Weltprobleme aus der Sicht der Menschheit, d.h. auf dem höchsten Abstraktionsniveau der Subjektivität.

Man mag solche Gedanken als Belletristik abtun. Aber abgesehen davon, daß diese romanesken Konstrukte wissenschaftlichen Forschungsergebnissen strukturalistischer Anthropologen (Lévi-Strauss⁴, Bourdieu⁵, Todorov⁶)

entsprechen, spricht aus diesem Abtun okzidentaler Wissenschaftszentrismus. Laut dem USA-Historiker Morse müsse man, eben weil der rational-scientistische Diskurs versage, im Westen eine Rettung vor der durch okzidentalen Egoismus heraufbeschworenen ökologischen, ökonomischen, kulturellen und moralischen Apokalypse der Menschheit im Rückgriff auf außerabendländische, nichtsyllogistische, nichtwissenschaftliche Modelle, wie im latein-amerikanischen Roman vorfindlich, suchen⁷.

Lateinamerika als mestizischer Subkontinent aller Rassen, Ethnien, Kulturen und Denkweisen ist auch ein Synkretismus von Rationalismus und Nicht-rationalismus. Sein Diskurs kritisiert einen nicht durch ethische Wertsetzungen und Subsumtion unter überindividuelle Instanzen gebremsten instrumentalisierenden Rationalismus. Sicher muß zwischen Rationalismus und Rationalität unterschieden werden, aber ihre Zusammenhänge sind nicht nur linguistischer Natur. Auch darf man es sich nicht zu leicht machen und mit der Behauptung, es handle sich um den Mißbrauch einer Denkform, nicht um diese selber, jede kritische Diskussion darüber abschmettern, ob ihr immanenter Charakter einem hemmungslos instrumentalisierenden Pragmatismus Vorschub leistet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Fernández Retamar, Roberto, Calibán, in: Ders., Para el perfil definitivo del hombre, La Habana 1981, pp. 219-289
- 2 Octavio Paz, El laberinto de la soledad, México D.F. 1990
- 3 Alejo Carpentier, Entrevistas, La Habana, p. 97
- 4 Claude Lévi-Strauss, Traurige Tropen, Leipzig 1988
- 5 Pierre Bourdieu, Le sens pratique, Paris 1980
- 6 Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt/Main 1985
- 7 Richard Morse, El espejo de Prospero. Un estudio de la dialéctica del Nuevo Mundo, México D.F. 1982